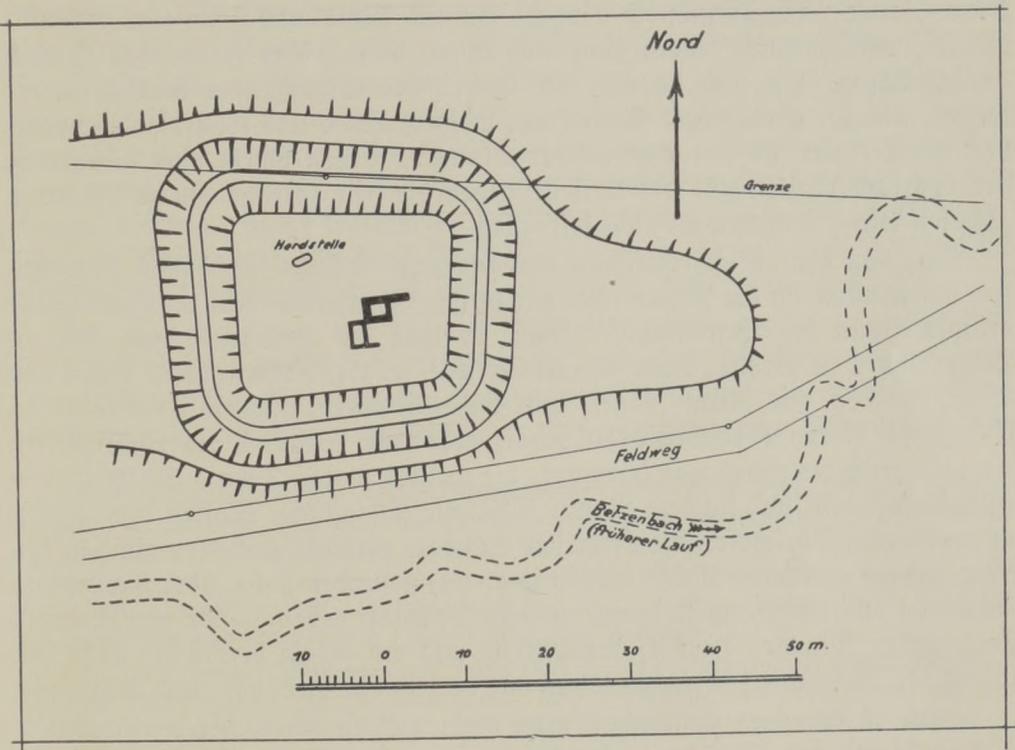


Der „Schloßbuck“ an der Speltach

Von J. Fischer (Crailsheim)

Zwischen der Speltach, einem linken Nebenflüßchen der Jagst oberhalb Crailsheim, und dem noch kleineren Bezenbach erhebt sich am Ende eines sanft auslaufenden Höhenrückens eine künstliche Erdausschüttung von rund 20 m im Quadrat, die von den Leuten als „Schloßbuck“ bezeichnet wird. Daß hier tatsächlich einmal eine Wasserburg gestanden hat, ergibt sich nicht nur aus den wenigen noch erkennbaren Gräben und Erdaufwürfen, sondern auch aus dem angrenzenden Flurnamen „Burgstadel“, das ist Burgstall oder Burstel, wie das Volk sagt.



Ein solch auffallender Hügel im flachen Wiesengelände hat die Bauern der Umgebung zu allen Zeiten beschäftigt. Einmal knüpft sich eine Schatzgräbergeschichte an den „Schloßbuck“ (Heben und Verschwinden des Schatzes); sodann aber haben diese Trümmer einer vergangenen Zeit in der steinarmen Gipsmergelschicht als willkommener Steinbruch gedient. Im Jahre 1811, als die Bezenmühle neu erbaut wurde, wurde der Hügel planmäßig nach Bausteinen durchwühlt. Der spätere Besitzer hat das rückwärtige Gelände, die etwa 80×40 m große Vorburg, eingeebnet, der Vater des jetzigen hat weiter planiert, und der jetzige Besitzer, Schuhmachermeister Glässing von Gründelhardt, wollte schon vor Jahren die Einebnung zu Ende führen.

Da Herr Glässing der Heimatsforschung großes Verständnis entgegenbrachte, wartete er mit dem Abgraben des Schloßbucks solange zu, bis wir im Februar d. J. einige schöne Tage benützen konnten, um den obersten Teil sorgfältig abzuheben und den Wall und Graben nach Mauerresten zu untersuchen. Das Ergebnis war unbefriedigend; in dem fast 40 m langen, 50 bis 80 cm

hohen und etwa 2 m breiten Wall auf der Südseite waren keine Steine zu finden. Auch die erhoffte Umfassungsmauer auf der Innenseite des durchschnittlich 2 m breiten Grabens kam nicht zum Vorschein. Dagegen beförderte gleich der zweite Tag drei (zerbrochene) Wölbköpfe eines Kachelofens, verschiedene mittelalterliche Scherben und Ziegelstücke ans Tageslicht.

Im April führten wir die Grabung zu Ende. Leider gelang es nicht, einen vollständigen Grundriß der ehemaligen Burg aufzudecken; auf der Westseite kamen überhaupt keine Steine mehr zum Vorschein; in der Mitte und auf der Ostseite dagegen lagen viele unzusammenhängende Steinbrocken, mit Ziegelstücken und Kohlenresten vermengt, umher. Die wenigen aufgedeckten Grundmauern hatten eine Stärke von 50 bis 80 cm. Die einzelnen Steine (meistens Kiesel-, seltener Schilfsandsteine, im Volksmund Wald- und Feldsteine genannt) waren durchschnittlich 50 cm lang und 40 cm breit. Ihre Form war ziemlich unregelmäßig. Sie und da war die Arbeit des Steinhauers deutlich zu erkennen, und der verwendete Mörtel aus weißem Sand und Kalk diente wiederholt als Leitspur für den Verlauf der Mauern. Einen Turm oder Bergfried, der doch am ehesten auf der Ostseite gegen die alte Straße hin zu erwarten gewesen wäre, konnte man nicht feststellen.

Auch von den übrigen Räumen war der ursprüngliche Zweck nicht einwandfrei festzustellen, da die Mauerreste gar zu spärlich waren. Nur an einer Stelle erkannte man die Bestimmung genau: es war die Herdgrube von 2,50 m Länge und 1 m Breite; etwa 40 cm tief war sie mit Kohlenresten, Asche und Abfallstückchen, vor allem Ziegel- und Scherbenresten, ausgefüllt. Die vielen Gefäßreste waren durchweg grauschwarz gebrannt; Stärke 3 bis 4 mm. Kein einziges größeres Stück war darunter; die meisten waren 2 bis 4 cm groß, von einfachem Profil und flachem Rand. Münzen, Eisenstücke, Waffen usw. kamen nirgends zum Vorschein. Bezenmüller Schwarz erzählte, daß man etwa in den 80er Jahren viereckige Münzen (Brakteaten?) gefunden habe; über das nähere Aussehen und den Verbleib konnte er keine Auskunft geben. — Da vor einer der aufgedeckten Mauern ziemlich Kohlenreste und mit Kohle vermischte Erde lag, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das betreffende Gebäude einst abbrannte.

Heute ist von dem Schloßbuck nicht mehr viel zu sehen; die wirtschaftliche Notwendigkeit hat über das geschichtliche Zeugnis gesiegt. Für den Heimatverein Crailsheim galt es, aus dieser unvermeidlichen Lage den bestmöglichen Nutzen zu ziehen. Aus diesem Grunde gab er einen kleinen Beitrag; auch die Gemeinde Gründelhardt stellte einen Mann zur Arbeit; so konnte der Hauptzweck der Planierung mit Fug und Recht hinter der geschichtlichen Forschung zurücktreten. Am Schluß nahm Herr Vermessungsrat a. D. Rick eine genaue Vermessung vor, so daß wenigstens ein Teil des früheren Bildes festgehalten werden kann.

In der Beschreibung des Oberamts Crailsheim von 1884 und nach ihr im „Königreich Württemberg“, III. Band, und im Heimatbuch Crailsheim wird der „Schloßbuck“ als die 1377 erwähnte Griffenburg angesehen. Die Reihenfolge der in der Urkunde aufgezählten Besitzungen und das Verschwinden des Flurnamens (im Gegensatz zu der als Flurname erhaltenen Rauenburg bei der Bezenmühle) ließen mich bald Zweifel an dieser Gleichsetzung hegen. Bei einer planmäßigen Durchsicht des Württembergischen Urkundenbuches fand ich im 2. Bande, Seite 139, eine Urkunde, die mit unserem

Schloßbuch aufs engste zusammengehört. Im Jahre 1162 beurkundet Abt Kraft von Lorch die von Cuno von Uttenhofen (Utinkofen) geschehene Schenkung zweier Leibeigener. Cuno übergab sie in die Hände Herzog Friedrichs (Vetter Kaiser Friedrichs I., auch von Rothenburg genannt); dieser ließ die beiden Leibeigenen durch seine Edelfreien (liberi homines) Mangold von Laichingen und Humbert von Speltach (Gumbertus de Spelte)¹ dem Kloster zustellen. Als Zeugen der pünktlichen Ausführung unterschrieben lauter Gmünder Bürger.

Sofort erhebt sich die Frage: Wo hatte dieser Humbert von Speltach seinen Wohnsitz? In Ober- oder Unterspeltach oder an irgendeiner Stelle im Speltachgrund? Unter-, früher auch Niederspeltach benannt, scheidet aus der Betrachtung aus, da es noch nie eine eigene Pfarrei und Kirche hatte wie Oberspeltach. In Oberspeltach ist kein Adelsitz zu finden. Im Speltachgrund aber ist unser „Schloßbuch“, die einzige Stelle einer ehemaligen Burg. Es war eine Wasserburg zwischen dem vor der Bachregelung 1927 unmittelbar vorbeifließenden Bezenbach und der etwa 50 m entfernten Speltach. Da die Burgen bekanntlich nicht wahllos in die Landschaft hineingebaut wurden, sondern stets einen militärischen Zweck hatten, so ist die Aufgabe der Speltachburg leicht zu erraten: Sie hatte in der Stauferzeit den Übergang über den sumpfigen Speltachgrund zu überwachen. Ob diese Wasserburg etwa schon im ersten Jahrtausend entstand wie die benachbarte Flügellau, vermag ich nicht zu beantworten.

Der Bachname Speltach wird uns ohne weiteres verständlich, wenn wir von der Stelle des „Schloßbuchs“ ausgehen; die Burg lag an einem „Spalt“ oder einer Gabelung des Baches; möglich ist, daß oberhalb der Burg der Bach gespalten, d. h. abgezweigt wurde.² Zwischen dem Höhenrücken und

¹ Das Württembergische Urkundenbuch deutet den Ort Spelt(e) auf Speltach im Kreis Crailsheim. Hier ist daran zu erinnern, daß bei Buchenbach (Kreis Rünzelsau) am Speltbach ehemals ein Weiler Spelt (1344 genannt, bei Berndshofen-Buchenbach, in der Jagstberger Zeit; siehe Württembergisch Franken 1847, S. 38 und 51) gelegen hat. Der nicht häufige Name Gumpert findet sich 1103 bei Gumprecht von Buchenbach (Württembergisch Franken 8, 174).

Das Crailsheimer Pfarrbuch von 1480 (zum Teil veröffentlicht in Württembergisch Franken 10, 42) nennt im Zusammenhang mit der Kirche von Dnolzheim und den Herrn von Beuerlbach (Pewrlpach) auch einen Bartholomäus, Canonicus in Spalt (wohl Oberspeltach).

Ein Angehöriger eines Geschlechts Speltacher zählt 1389 und 1396 in Hall Stadtsteuer (Fr. Berger, Haller Familiennamen, S. 424), auch 1430 und 1444 weitere Angehörige dieses Geschlechts, 1475 ein Connz Speltacher (a. a. O.), der sich dann 1493 mit seiner Hausfrau durch das Haller Franziskanerkloster einen Jahrtag verschreiben läßt für sich, seine Eltern Hans Speltacher und Adelheid und alle seine Geschwister und alle, die aus dem Geschlecht verschieden sind (Regesten des Haller Franziskanerklosters, Württembergisch Franken, Neue Folge 4, 44). Im Jahre 1494 stiftet dieser Konrad Speltacher die sogenannten Almofenschüsseln (W. German, Chronik von Schwäb. Hall, S. 99). Noch 1591 erscheint unter den Vermöglichen in den Haller Steuerlisten ein Paul Speltacher in der Gelwinger Gasse (Württembergisch Franken 8, 201). (Schriftleitung.)

² Andere Deutungsmöglichkeiten des Nachnamens Speltach sind: 1. Aus Spalt, Spelt = Zaunsteden aus gespaltenem Holz (Buch, Oberdeutsches Flurnamenbuch, S. 262). Speltach wäre dann das damit umzäunte Wasser oder das damit abgedämmte, ähnlich wie der Rauhen- und Glattenzainbach (Kreis Gaildorf) seinen Namen von den Zainen, der forbartigen Uferbefestigung bekommen hat. 2. Von althochdeutsch „spildan“ = ausgießen (Buch, Oberdeutsches Flurnamenbuch, S. 263). (Schriftleitung.)

der Vorburg zieht sich ein tiefer Graben hindurch, der erst in den letzten Jahrzehnten zu einem Weg ausgebaut wurde. Von der Burg Speltach, wie wir jetzt ohne Zögern sagen dürfen, wanderte der Name bachaufwärts nach Ober-speltach und abwärts nach Unterspeltach.

Wo aber ist die Griffenburg zu suchen? Bevor die Flurnamen und die Urkunden des Bezirks noch nicht planmäßig untersucht sind, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Der Name Griffen- lebt vielleicht weiter in Reisenhof; der Wegfall des G macht allerdings sprachliche Schwierigkeiten. Die Reisenmühle liegt an dem alten Weg, der vom Burgberg über Speltach, Stetten, Honhardt und Eckarrot nach Jagstzell führt. Sichere Spuren einer Burg sind nicht vorhanden; der Name der „Birkwiesen“ oberhalb des kleinen Sees könnte freilich leicht aus „Bürgwiesen“ entstanden sein.

Aus der Urkunde von 1162 ergibt sich noch ein Anhaltspunkt über den Stand des Gumbert. Er wird liber homo genannt, gehörte also nicht zu den Freien schlechtweg, sondern da der Ausdruck liber homo gleichbedeutend mit vir nobilis ist, haben wir es mit einem Edelfreien zu tun. Als solcher stand er über den Dorfadligen und Ministerialen, aber unter den Grafen. Der Grafentitel wurde damals noch den älteren Söhnen vorbehalten; die jüngeren wurden Edle oder Edelfreie genannt. Welchem Geschlecht er angehörte, ob er mit den Grafen der Flügellau verwandt war, läßt sich nicht ausmachen. Durch seinen Vornamen Gumbert weist er auf ein fränkisches Geschlecht; denn Gumbert ist ein ausgesprochen fränkischer Name, ähnlich wie Burkhardt; der heilige Gumbert war Graf von Rothenburg und Gründer des Benediktinerklosters in Ansbach.

Auch Abt Kraft könnte seinem Vornamen nach zu den Grafen von Flügellau oder Lohr gehört haben.

Weitere Zeugnisse für das Bestehen eines Adelsgeschlechts von Speltach fand ich nicht. Ob das Geschlecht mit Gumbert ausgestorben ist, etwa 1167, als auch Herzog Friedrich von Rothenburg der tödlichen Seuche in Italien erlag, — wer weiß es? Auch der Ort Speltach erscheint vor 1300 nicht sicher. Zwischen 1254 und 1261 nimmt Papst Alexander IV. das Zisterzienserkloster Lichtenstern mit allen seinen Besitzungen in seinen Schutz; unter den zahlreichen Gütern seien genannt: Lustenowe (= Marktlustenau?), Steinab (im Oberamt Gerabronn), Hall, Bogelsberg und Buchenowve (bei Kocherstetten), vor allem die villa que nominatur Speluch; dieses rätselhafte Wort heißt in den Kopialbüchern des Klosters „Speltach“; daß damit unser Speltach gemeint sein mag, ergibt sich nicht nur aus den Gütern in Lustenau und Hall, sondern auch aus den Zeugen des Kopialbuchs um 1500, wo Arnold von Teyrburg, Conrad von Belleberg, Syfrid und Conrad von Enselingen, Conrad von Teyrbach, Conrad und Syfrid von Heselental, Friedrich von Bilriet u. a. genannt sind.

Wer die Geschichte einzelner Sippen oder Adelsgeschlechter schon verfolgt hat, ist über ihr plötzliches Auftreten und Verschwinden nicht erstaunt. Die Namen selber waren im 12. Jahrhundert noch in der Entwicklung begriffen. Mit dem Wohnsitz oder Erbsitz wechselte der Familienname häufig. Damit aber rückt der wichtigste Anhaltspunkt für die Beurteilung eines Geschlechtes ins Licht der Ungewißheit, ja in völliges Dunkel.

In ähnlichem Halbdunkel liegen die Schicksale der Orte und Burgen. Von vielen Burgen sind uns nur die Namen erhalten, aber ihre genaue Lage ist uns unbekannt. Von anderen wissen wir wohl die Lage, aber einen Namen fündet uns keine Urkunde und keine Volkserzählung. Von der Burg Speltach wissen wir nicht, wann sie erbaut wurde und wie lange sie militärischen oder landwirtschaftlichen Zwecken diente. Sicherlich war sie noch bewohnt, auch als das Geschlecht Humberts ausgestorben war. Sie mag als Erbe an die Grafen von Flügellau (zurück)gefallen sein. Insofern stimmt es, wenn von Oberspeltach gesagt wird, es sei altflügelauischer Besitz. Aus den aufgefundenen Ziegelstücken und einigen Eckstücken von Ofenacheln läßt sich vielleicht der Schluß ziehen, daß die Speltachburg noch im 14. (15.?) Jahrhundert bewohnt war. Ob sie in den Städtekriegen, etwa 1379/80, oder später niedergebrannt wurde, oder ob sie als haufälliges Schnakenheim zugunsten der gesünder gelegenen nahen „Rauenburg“ aufgegeben wurde, muß zunächst dem Reiche der Vermutung überlassen bleiben. Vielleicht lassen sich aus alten Salbüchern und Verkaufsurkunden noch einige sichere Anhaltspunkte gewinnen, um das Dunkle, das noch über so vielen Fragen der Heimatgeschichte ruht, ein wenig aufzuhellen.

Von der Burg Katzenstein bei Langenburg

Von E. R o s t

Auf der Talhöhe rechts über der Jagst im langenburgischen Gebiet, oberhalb Hürden, zur Markung Bächlingen gehörig, erinnert der Flurname *K a t z e n s t e i n*¹ heute noch an eine alte, abgegangene Burg dieses Namens, von der unsere landes- und ortsbeschreibenden Werke, die Oberamtsbeschreibung des Kreises Gerabronn vom Jahre 1847, das „Königreich Württemberg“ von 1906, die Kunst- und Altertumsdenkmale von 1907 und das Gerabronner Heimatbuch von R. Eßlinger von 1930 nur eine kurze Erwähnung bringen, während der Heimatsforscher H. Bauer sie als längst verschwundene Burg nennt (Württembergisch Franken 8, S. 171). Die Oberamtsbeschreibung von 1847 traf noch Steinhäusen an der Stelle früherer Gemäuer an (S. 299) und weiß aus dem Volksmund als einzige örtliche Spur der einstigen Burgherren nur eine *S a g e* zu berichten. Ein Ritter von Katzenstein habe einst beim Tanz in Bächlingen an einem dortigen Bauernmädchen so großen Gefallen gefunden, daß sie sich bei ihm eine Gunst ausbitten durfte. Darauf habe das Mädchen die Freilassung ihres väterlichen Gutes begehrt. Diese Befreiung von der Zehntpflicht sei dem Ritter zu weit gegangen, doch habe er ihr zugestanden, statt des Zehnten vom Ertrag nur den dreißigsten Teil zu reichen. Dieses Recht soll noch bis zur Aufhebung der Zehntpflicht bestanden haben (Oberamtsbeschreibung, S. 299).

Bei genauerem Nachsehen lassen sich doch aber die einstigen *H e r r e n v o n K a t z e n s t e i n* auch geschichtlich nachweisen. Im Jahre 1099 übergab Bischof Erhard von Würzburg (aus dem Rotenburger Grafengeschlecht) dem Kloster Amorbach die Kirche zu Heilbronn (W.A.B. I, 313). Unter den Zeugen dieser

¹ Auf die Möglichkeit einer Erklärung dieses Flurnamens aus althochdeutsch „gahoti“, im 16. Jahrhundert als „Gagaz“ für „Steilhang“ im Württembergisch-Fränkischen belegbar, im nächsten Heft von „Württembergisch Franken“ wird verwiesen.